

Brigitte Bargetz,
Eva Kreisky,
Gundula Ludwig (Hg.)

Dauerkämpfe

Feministische Zeitdiagnosen
und Strategien

campus

Dauerkämpfe

Reihe »Politik der Geschlechterverhältnisse«
Band 59

Herausgegeben von Ina Kerner, Cornelia Klinger, Eva Kreisky,
Andrea Maihofer und Birgit Sauer

Brigitte Bargetz, Eva Kreisky, Gundula Ludwig (Hg.)

Dauerkämpfe

Feministische Zeitdiagnosen und Strategien

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

ISBN 978-3-593-50804-7 Print
ISBN 978-3-593-43735-4 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-43773-6 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2017 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Satz: publish4you, Bad Tennstedt

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

www.campus.de

*Birgit Sauer, einer der einflussreichsten
feministischen Politikwissenschaftler*innen
der Gegenwart zum 60. Geburtstag*

Inhalt

»Ich habe das Gefühl, ich befinde mich in einem Dauerkampf« – Feministische Zeitdiagnosen und Strategien	11
<i>Brigitte Bargetz/Eva Kreisky/Gundula Ludwig</i>	

Staat

Politik mit der Geschlechterkarte: Historische Ambivalenzen in Frauenfreund-Konjunkturen	27
<i>Gabriella Hauch</i>	

Challenges and Strategies for State Feminism in the 21 st Century: A Pragmatic Perspective.	37
<i>Amy G. Mazur/Dorothy E. McBride</i>	

Europäische und österreichische Geschlechterpolitik aus geschlechterdemokratischer Perspektive: Wirkungen einer paradoxen Politik.	45
<i>Nora Gresch/Stefanie Wöhl</i>	

Mühen der Ebene: Rechtsfragen der Gleichstellung am Beispiel des Programms »Für Österreich«	55
<i>Elisabeth Holzleithner</i>	

Demokratie

Mehr als gleiche Rechte! Zu einem neuen Verhältnis von Freiheit und Gleichheit	67
<i>Andrea Maihofer</i>	

Wider die Norm: In Verteidigung eines Kampfes um Gleichheit . . . <i>Gabriele Wilde</i>	79
Sorge im Präsens: Von der Repräsentationskritik zur präsentischen Demokratie <i>Isabell Lorey</i>	89
 Körperpolitiken	
Stalins Tod. »Ignoble Care« oder: Die Sorge um Leben und Sterben in einer postpatriarchalen Gesellschaft. <i>Cornelia Klinger</i>	99
Auf Leben und Tod: Politische Epistemologie und Körperpolitik im Grenzland Europas. <i>Teresa Kulawik</i>	111
Grenzenlose Reproduktionsfreiheit? Grenzüberschreitende Mobilisierung weiblicher reproduktiver Ressourcen und die Frage feministischer Gesellschaftskritik. <i>Kathrin Braun</i>	123
 Bewegte Kämpfe	
NGOisierung revisited: Versachlichte Männlichkeit im zivilgesellschaftlichen Sektor. <i>Sabine Lang</i>	135
Das Bessere im Transnationalen? Über den Südwind in der Geschlechterpolitik <i>Uta Ruppert</i>	145
Feminismus in Pakistan. Postkoloniale Diagnosen und Strategien . . <i>Ina Kerner</i>	155
Lotta continua: Quantifizierte Steuerung und metrisierte Leistungsbeurteilung – neue Anlässe für einen alten Dauerkampf in Wissenschaft und Hochschule. <i>Sabine Hark/Johanna Hofbauer</i>	163

Rechte Politiken

- Mit Gefühl von Rechts zur Verteidigung der ›Lufthoheit über Kinderbetten‹ 175
Katja Chmielewski/Katharina Hajek
- Maskulinität: Der ganz normale ›Gender-Wahnsinn‹ 185
Marion Löffler
- Mann, oh Mann ... Wenn der Schutz ›unserer Frauen‹ die Antwort ist, was war noch mal die Frage? 195
Edna Ajanovic/Stefanie Mayer
- Sprechen können: Gouvernamentalität zu ›Köln‹ 205
Sigrid Schmitz
- Zur symbolischen Bevölkerung ›identitärer‹ Landschaften 217
Karin Liebhart
- Zwischen Ethnomasochismus und Androsadismus – Bausteine zu einer geschlechtersensiblen Affekttheorie von Rassismus 229
Gabriele Dietze
- Wie weiter?
- Still Loving Feminism 241
Gudrun-Axeli Knapp
- Konflikthafte Komplexität – Konflikt als Impuls und Praxis politischer Veränderung 251
Antke Engel
- Vom Ringen mit der Utopie: Gewalt(freiheit), Feminismus und Wissenspolitik 263
Claudia Brunner
- Die Herrschaft der weißen Männer: Feministische Überlebenskämpfe im Kapitalismus der Gegenwart 273
Gabriele Michalitsch

Feministische Kämpfe an der Schnittstelle von Neoliberalismus, religiösem Konservatismus und Krieg in der Türkei.	283
<i>Ayşe Dursun im Interview mit dem İstanbul Feminist Kolektif (Feministisches Kollektiv Istanbul)</i>	
Vulva Riot! Wider die charakterlose Mainstream-Porno-Muschi. Eine Widerstandsschrift.	293
<i>Anna Gius/Verena Kettner/Julia Sachseder</i>	
Autor*innen	303

»Ich habe das Gefühl, ich befinde mich in einem Dauerkampf« – Feministische Zeitdiagnosen und Strategien

Brigitte Bargetz/Eva Kreisky/Gundula Ludwig

Zu Beginn des Jahres 2017 eine Einleitung zu einem Band über feministische Zeitdiagnosen, Strategien und Kämpfe zu schreiben und diese nicht mit der Wahl von Donald Trump beginnen zu lassen, fällt angesichts der Unfassbarkeit, dass jemand mit derartig unverhohlenem Sexismus und Rassismus zum Präsidenten der USA gewählt wurde, schwer. Ebenso schwer fällt es allerdings, nicht genauso schnell die zahlreichen und eindrucksvollen Bilder, Statements und Reden des *Women's March* zu erinnern, zu dem sich Anfang Januar 2017 global mehr als drei Millionen Menschen versammelten, um gegen Unterdrückung, Ungleichheit, Gewalt und für eine andere gesellschaftliche Ordnung einzutreten – und daher trotz (hetero-)sexistischen und rassistischen Gegenwindes feministisch-kämpferisch zu bleiben.¹ So betonte auch Angela Davis (2017) in ihrer Rede in Washington DC: »[L]et us remind ourselves that we the hundreds of thousands, the millions of women, trans people, men and youth who are here at the Women's March, we represent the powerful forces of change that are determined to prevent the dying cultures of racism, hetero-patriarchy from rising again.«

Diese Gleichzeitigkeit von sexistischem, rassistischem Backlash und feministischem, antirassistischem Aufbruch findet globalen Widerhall: Einerseits lassen sich gegenwärtig im Kontext der Autoritarisierung des Neoliberalismus weltweit Tendenzen der Remaskulinisierung des Politischen und des Staates, die Zunahme (hetero-)sexistischer Politiken und Diskurse sowie

¹ Dass der *Women's March* gerade mit Blick auf feministische Allianzen und intersektionalen Feminismus allerdings nicht unproblematisch und unumstritten war, zeigen die Kritik von Women of Color an einer *weißen* Aneignungspolitik durch die ursprüngliche Bezeichnung als *Million Woman March* – der Name geht auf einen Protest Schwarzer Frauen* 1997 in Philadelphia zurück – ebenso wie Debatten über Ein- (bzw. Aus-)Ladungspolitiken von Redner*innen beim Wiener *Women's March* (Facebook #WhyICannotmarch; Frauen des Netzwerks Muslimische Zivilgesellschaft 2017).

das Um-Sich-Greifen von Anti-Genderismus wahrnehmen: In Polen legte die Partei Prawo i Sprawiedliwość (PiS) im Herbst 2016 einen Gesetzesentwurf vor, der Abtreibung beinahe komplett und selbst im Falle der Schwangerschaft nach einer Vergewaltigung verbieten sollte; in Russland gilt häusliche Gewalt seit Februar 2017 nicht mehr als Körperverletzung, sondern als ›Fehlverhalten‹, das lediglich als Ordnungswidrigkeit geahndet werden kann; in der Türkei geht mit der gegenwärtigen Repressions- und Verhaftungswelle im Rahmen des von Präsident Recep Tayyip Erdoğan nach dem Putschversuch im Sommer 2016 verhängten ›Ausnahmestands‹ auch ein Anstieg sexualisierter Gewalt von Frauen* in (Untersuchungs-)Haft einher; weltweit sind Frauen* und LGBTIQ in ›Flüchtlingslagern‹ der Gefahr sexualisierter Gewalt ausgesetzt; in Deutschland wettet die Alternative für Deutschland (AfD) beständig gegen den ›Gender-Wahnsinn‹, der angeblich Gegenstand der Gender Studies sei; und in Österreich wäre beinahe ein Mann Bundespräsident geworden, der noch 2016 versucht hatte, das Recht von Frauen* auf Abtreibungen zu beschneiden, um zu verhindern – wie im *Handbuch freierlicher Politik* der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) nachzulesen ist –, dass der Uterus jener Ort Österreichs mit der ›höchsten Sterbewahrscheinlichkeit‹ bleibe. Und die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen.

Andererseits gelang es polnischen Feminist*innen durch eindrucksvolle Proteste, das geplante Abtreibungsverbot zu verhindern; in der Türkei reagierten Feminist*innen auf die im Rahmen des ›Ausnahmestands‹ verhängte Schließung der kurdisch-türkischen Nachrichtenagentur JINHA, die ausschließlich von Frauen* betrieben wurde, mit der Neugründung des Nachrichtenportals SUJIN; um gegen Gewalt an Frauen zu protestieren und einen ›Krisenstab gegen geschlechtsspezifische Gewalt‹ zu fordern, hielten Frauen* im März 2017 auf der Puerta del Sol in Madrid einen Hungerstreik ab; generell wurde zum diesjährigen internationalen Frauentag zu einem weltweiten Frauen*streik aufgerufen, der nicht zuletzt von der südamerikanischen Bewegung gegen Gewalt an Frauen* *Ni Una Menos* inspiriert war; in Wien versammelten sich im Februar 2017 Frauen*, um gegen das von der Regierung vorgeschlagene Burka-Verbot im öffentlichen Raum einzutreten; und gegen rechte Politiken geht in Österreich unter anderem die feministische Burschenschaft *Hysteria* mit ironischen und subversiven Aktionen vor. Auch diese Liste ließe sich fortsetzen.

Ein feministischer Blick auf gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse und Kämpfe zeigt mithin, dass den Gender Studies als einer Wissen-

schaft zur Analyse und Kritik ungleicher Geschlechterverhältnisse und als einer Plattform, um über emanzipatorische Subjekt-, Beziehungs- und Gesellschaftsformen nachzudenken, der Stoff so schnell nicht ausgeht. Daran ändert auch der gegenwärtige Anti-Genderismus rechter und konservativer Strömungen nichts, der sich unter anderem gegen Gender Studies richtet. ›Alte Themen‹ und die Kritik daran bleiben – wenngleich unter veränderten Vorzeichen – aktuell: die Maskulinisierung von Politik, Staat und Ökonomie, der vergeschlechtlichte Subtext gesellschaftlicher Arbeitsteilung, von Sorgeverhältnissen und der Verteilung gesellschaftlichen Reichtums, die heterosexistische Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, die androzentrische Ausgestaltung von Rechten und Partizipationsmöglichkeiten, die vergeschlechtlichte Ungleichheit, über Körper, Sexualität und Reproduktion bestimmen zu können, die Bedeutung von heterosexistischen Familienkonstruktionen für (National-)Staatlichkeit und nicht zuletzt androzentrische Definitionsweisen, was überhaupt als gesellschaftlich anerkanntes und anerkanntes Wissen gilt.

Ebenso virulent bleibt die Frage, wie unter anhaltenden Ungleichheitsverhältnissen feministische Kritik und feministisches Handeln imaginiert, konzipiert und gelebt werden können: Setzt feministische Kritik an ›Strukturen‹ oder an ›Mikropraxen‹ an – oder wie am besten an beiden zugleich? Begründen sich feministische Strategien im Konsens oder im Konflikt? Wie können Bündnisse geschlossen werden und wo liegen deren Grenzen? Wie viel ›jenseits‹ von androzentrischen Institutionen wie dem Staat oder der Universität ist für feministischen Widerstand erforderlich? Wie sich der Macht entziehen, die zugleich immer auch Verführungen bereithält, um Zustimmung zu Ungleichheitsverhältnissen zu organisieren?

Dauerkämpfe hier und dort

Was sich aus feministischer Perspektive gegenwärtig also abzeichnet, ist, um es im Anschluss an Birgit Sauer (Mesquita/Sauer 2015) zu formulieren, ein »Dauerkampf« angesichts der nach wie vor vorherrschenden (hetero-)sexistischen und androzentrischen Verhältnisse, die vielfältig und in Verschränkung mit anderen Herrschaftsverhältnissen unsere Gegenwartsgesellschaften prägen. Einen Dauerkampf erkennt Birgit Sauer allerdings ebenso – und vermutlich auch aus diesen Gründen – in Bezug auf ihren eigenen feministisch-

politikwissenschaftlichen Weg, wie sie in einem Interview 2015 anmerkte: »Ich habe das Gefühl, ich befinde mich in einem Dauerkampf.« (Ebd.)

Für die feministische Politikwissenschaft stellt dieser Dauerkampf von Birgit Sauer seit den 1990er Jahren zahlreiche und überaus vielfältige Anregungen für feministische Zeitdiagnosen, Analysen, Theoretisierungen und Strategien bereit. Suchbewegungen nach alternativen Formen, Wissen zu generieren und vermeintlich ›Selbstverständliches‹ anders zu denken, durchziehen ihre theoretischen wie empirischen Arbeiten. Denn politische und gesellschaftliche Veränderung setzt voraus, sich von jenen androzentrischen Definitionen von und Perspektiven auf ›Geschlecht‹ und ›Geschlechterverhältnisse(n)‹ sowie Ungleichheit, Gewalt, Ausbeutung, Arbeit und Politik zu befreien, wie sie im Malestream an Universitäten und Forschungseinrichtungen ebenso wie in weiten Teilen von Politik, Recht, Öffentlichkeit, Ökonomie, Kultur, Medien oder Medizin als objektive Wahrheiten bereitgestellt werden (z. B. Kreisky/Sauer 1995b; Flicker/Sauer 2015; Sauer 2005).

Grundlegend für Sauers Arbeiten war von jeher die Zurückweisung der vermeintlich ›naturegegebenen‹ androzentrischen Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit. Sauer spricht stattdessen von einem »liberale[n] Trennungsdispositiv« (Sauer 2001: 184), das als fundamentales Regulierungsprinzip westlich-moderner Gesellschaften Geschlechterverhältnisse als Ungleichheitsverhältnisse (mit) hervorbringt und aufrechterhält. Obgleich dieses Trennungsdispositiv sich in der spezifischen Ausgestaltung und nicht zuletzt als Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Kräfteverhältnisse historisch gewandelt hat, bleibt es aktuell wirkmächtig. Denn die Grenzziehung von Öffentlichkeit und Privatheit trägt weiterhin dazu bei, gesellschaftlich notwendige Reproduktionsarbeit, die immer noch zumeist von Frauen* erbracht wird, zu entwerten und unsichtbar zu machen (Sauer 1997a; 2003c; 2014). Zugleich befördert die auch staatlich abgesicherte Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit geschlechtliche Gewaltverhältnisse, die sich durch Verschränkungen von Geschlecht mit nationaler Herkunft, Religion und Klasse noch verstärken (Sauer 2002; 2008d; 2009b).

Sauers Verknüpfung von marxistischen und poststrukturalistischen staatstheoretischen Ansätzen legte nicht nur den Grundstein dafür, diese Ansätze zu einer gesellschaftstheoretisch-feministischen Staatstheorie zu verbinden. Ebenso gelang es auf diese Weise, sowohl Herrschafts- und Machttechniken als auch Widersprüchlichkeiten des westlich-modernen Staates präziser zu fassen (Sauer 2001; 2003a; 2004). Zugleich entwarf Sauer damit eine »anti-essentialistische Perspektivierung von Staatlichkeit« (Sauer 2001:

109), in der das Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft sowie von Staat und Subjekten als stets miteinander verwoben konzipiert wird.

Retrospektiv könnte beinahe der Eindruck entstehen, dass just zu jenem Zeitpunkt, als von den Pionier*innen der feministischen Staatstheorie deren Fundamente formuliert waren (vgl. dazu Kreisky/Sauer 1995a; Kreisky/Sauer 1997), sich deren Gegenstand tiefgreifend zu wandeln begann: Globalisierung, Neoliberalismus, Internationalisierung von Staatlichkeit, Governance und Postdemokratie wurden zu jenen Stichworten, unter denen ab Anfang der 2000er Jahre Staat, Politik und Geschlecht unter neuen Vorzeichen nach Untersuchungen verlangten. Sauer zufolge sollte sich dabei eine paradoxe Geschlechterlogik abzeichnen: Im Kontext der Internationalisierung von Staatlichkeit (Sauer 2003b; 2008b), des multiskalaren Regierens insbesondere im Rahmen der Europäischen Union (Sauer 2008e), der neoliberalen Globalisierung (Sauer 1998; 1999a; 2003c) und der Wandlungsprozesse von Demokratie (Sauer 2011a; 2011d) werden Geschlechterverhältnisse zugleich verfestigt und flexibilisiert (s.a. Ludwig/Sauer/Wöhl 2009). Sauers Arbeiten zu den Veränderungen von Staatlichkeit und Geschlecht verdeutlichen zudem, dass sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse auch über die Inkorporierung von Forderungen sozialer Bewegungen wie der Frauen*bewegung(en) fortschreiben: Einerseits brachten Globalisierung, Neoliberalismus, Governance-Strukturen und die Internationalisierung von Staatlichkeit gewisse Freiheitsgewinne für manche Frauen* insbesondere im Globalen Norden mit sich (Sauer 2008f); ebenso eröffneten sich – nicht zuletzt durch feministische Kämpfe – historische »windows of opportunity« für einige Frauen*-Interessen, wie sich an der Einführung von Gender Mainstreaming ablesen lässt (Sauer 2008c). Andererseits wurden zugleich die vergeschlechtlichte, auch globale, Arbeitsteilung und Ausbeutung verfestigt, wie Sauer (u. a. 2014) nie müde wurde zu betonen. Und auch auf der Ebene staatlicher Politik beurteilt sie die geschlechterpolitischen Möglichkeiten von Governance-Strukturen und einer Transnationalisierung von Politik als begrenzt und geprägt von maskulinistischen und männerbündischen Logiken (Sauer 2011b). Denn die »Informalisierung von Politik« (Sauer 2009c: 114) in der Postdemokratie führt gerade dazu, dass jene »Repräsentationsorgane wie z. B. Parlamente, in die sich Frauen einen quotierten Zugang erkämpft haben«, an Einfluss verlieren und Politik in »Hinterzimmern« gemacht wird, »zu denen Frauen schwerer Zugang haben und an denen das Instrument der Quote scheitert« (ebd.). Im Kontext der multiplen Krise, die spätestens mit Ausbruch der Finanzkrise 2008 virulent wurde, wird schließlich deutlich,

dass selbst die kleinen Gelegenheitsfenster institutionell nur schwach verankert sind und in Zeiten von Austeritäts- und Sparpolitiken sowie Privatisierungslogiken ohne viel Aufsehen zurückgefahren oder abgebaut werden (Sauer 2009d; 2010).

Dass dabei weder Politik, Arbeit und Wissen noch deren Umgestaltungen nur »mit dem Kopfe gemacht« werden, wie Max Weber einst gefordert hatte (Sauer 1999b), sondern auch affektiv hervorgebracht und legitimiert werden, haben Sauers Beiträge zu Politik, Emotion und Affekt bereits vor dem *affektive turn* vorweggenommen (z. B. Sauer 1997b; 2007; Bargetz/Sauer 2010; Penz/Sauer 2016). Nicht zuletzt weist sie darin das liberale Trennungsdispositiv auch als liberales Gefühlsdispositiv aus. Gegenwärtig ortet Sauer (2016) ein neuartiges Dispositiv, eine neuartige Form des affektiven Regierens in neoliberalen Verhältnissen, über das Transformationen von Staat, (Lohn-)Arbeit und Öffentlichkeit ebenso angezeigt werden wie eine paradoxe Rekonfiguration und zugleich Verstetigung hierarchischer Geschlechterverhältnisse (Penz/Sauer 2016: 220).

Auch für die Analyse und Kritik von geschlechtlichen Körper- und Reproduktionspolitiken gibt Sauers Werk instruktive Instrumentarien zur Hand: In ihren Arbeiten zu Sexarbeit (Hrzeniak/Sauer/Tertinegg 2007; Sauer 2008a; Gurtner/Sauer 2014) und zu Politiken und Diskursen um das »Kopftuch und andere Formen der Körperverhüllung« (Sauer 2015a; s.a. Gresch/Hadj-Abdou/Rosenberger/Sauer 2008; Sauer 2009a) wird deutlich, wie staatliche Macht Körper vergeschlechtlicht, sexualisiert und ethnisiert und wie zugleich andro- und eurozentrische Konstruktionen (weiblicher) Körper und Sexualität bestimmte Formen staatlicher Gewalt legitimieren. Dass sich Geschlechterpolitiken mit Rassismen und Nationalismen verbinden, hat Sauer daran anschließend einerseits in ihren »Überlegungen zu einem intersektionellen Gewaltbegriff« hervorgehoben (Sauer 2011c). Andererseits analysiert sie dies in ihren jüngsten Arbeiten, in denen sie zeigt, wie in rechten und rechts-konservativen Diskursen insbesondere muslimische Migranten* und Asylwerber* als Gefährdung nationaler Sicherheit konstruiert werden, indem ihnen eine imaginierte sexuelle Gewaltbereitschaft unterstellt wird. Über die Konstruktion einer schutzbedürftigen Weiblichkeit wird das maskulinistische Bild des »starken« neokolonialen Nationalstaates als Retter vor Gefahren heraufbeschworen und zur Legitimierung eines rassistischen Sicherheitsstaates herangezogen (Ajanovic/Mayer/Sauer 2014; 2015). Darüber hinaus plädiert Sauer in diesem Zusammenhang für eine geschlechterpolitische Analyse »jenseits offensichtlicher diskursiver Instru-

mentalisationen von Geschlechterbildern« (Sauer 2017: 4). Erst eine solche Perspektive ermögliche ein umfassenderes Verständnis des »rechtspolitischen Projekt[s]«, erlaube sie es doch zu begreifen, dass dieses in »langfristigen gesellschaftlichen Konstellationen, z. B. ungleichen Geschlechterverhältnissen und tradierten Geschlechterbildern gründet« (ebd.).

Schließlich lassen sich in Sauers Werk ebenso viele inspirierende Ausführungen und Gedanken für Strategien in feministischen Dauerkämpfen finden: Aus ihrem gesellschaftstheoretischen Staatsverständnis leitet sie ab, dass es keinen ›Ort‹ gibt, der ein machtfreier Ausgangspunkt für feministisches Handeln sein könne. Feministische Kämpfe finden immer schon inmitten vergeschlechtlichter Machtverhältnisse statt. Damit weist Sauer die Vorstellung einer genuin ›frauen*freundlicheren‹ Zivilgesellschaft zurück. Diese ist nicht der Gegenpol des androzentrischen Staates, denn der Staat ist »nur so frauenfreundlich oder genau so maskulinistisch [...] wie die Zivilgesellschaft und umgekehrt« (Sauer 2001: 166). Zugleich kann feministische Politik nicht nur den Staat adressieren: Feministisches Handeln ist vielmehr auch alltägliche Intervention in zivilgesellschaftliche Deutungsmuster von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen.

Ein solches Terrain alltäglicher Interventionen und Dauerkämpfe stellt nicht zuletzt die feministische Politikwissenschaft selbst dar. Diese versteht Sauer als »transformative Politik«: Sie überschreitet »die Grenzen traditioneller Politik« und macht das »Private zum Öffentlichen«, ebenso wie sie angeleitet wird von einer »dissent[en]« »Denkpraxis« der »Entunterwerfung«, so Sauer (2015b: 36) im Anschluss an Michel Foucault und Sabine Hark. Diese Haltung impliziert die stetige Reflexion der eigenen Subjektivierungsweisen als wissenschaftliches/akademisches Subjekt sowie das Gewahrsein dessen, dass auch feministische (Politik-)Wissenschaft nicht »machtentoben« ist (ebd.: 39):

»Wahrheitsansprüche und Autoritätsanmutungen feministischer Theoretisierungen sind immer kritisch zu hinterfragen, da auch feministische Theoriebildungen immer im Horizont einer je historisch-spezifischen Konstellation stattfinden. Feministische Politikwissenschaft muss also ebendiese Wandelbarkeit und Elastizität behalten und Weiterentwicklungen – z. B. der Geschlechtertheorie hin zu postkolonialen und queeren Ansätzen – nicht als Bedrohung, sondern als notwendige kritische Bewegungen, also als ›Grenzhaltungen‹ betrachten.« (Ebd.)

Schließlich muss feministische Politikwissenschaft für Sauer vom Anspruch getragen werden, »Teil der Selbstverständigung über gesellschaftliche Kämpfe und Auseinandersetzungen um neue Geschlechter-, Klassen- und Zugehö-

rigkeitsverhältnisse« zu sein (ebd.: 38). Dies bedeutet, »den *Zusammenhang* von Institutionen und Subjekten, von Strukturen und Subjektivierungsweisen, von Staat und Ökonomie beziehungsweise Gesellschaft, von Diskurs und Struktur stets neu [zu] entdecken, um in neuen Praxen zu resultieren« (ebd.).

Dauerkämpfen!

Der vorliegende Band zeichnet – die Überlegungen von Birgit Sauer aufgreifend und weiterspinnend – in Form von 26 Essays ein vielfältiges Bild feministischer Gegenwartsdiagnosen und Strategien. Kontinuitäten, Brüche, Widersprüchlichkeiten, Gleichzeitigkeiten und Reaktivierungen im Feld der Geschlechterverhältnisse werden ebenso thematisiert und politisiert, wie feministische Beharrlichkeiten und Einsätze sichtbar gemacht werden, gegen diese anzuschreiben und anzukämpfen. Die Essays sollen damit ein Mosaik feministischer Kämpfe, Kräfte und Strategien ergeben, gerade in Zeiten, die sich durch eine ‚postfeministische‘ Konstellation (McRobbie 2010) und zunehmenden Antifeminismus ausweisen.

Zum einen werden in den Essays unterschiedliche geschlechterpolitische Orte und Akteur*innen in den Blick genommen werden. Hierzu zählen der Staat, supranationale Organisationen, das Recht, soziale Bewegungen, auch in transnationaler Perspektive, Ökonomie, Körper, Medien ebenso wie Universitäten als Orte umkämpfter Wissensproduktion. Zentrale Fragen sind hier: Was sind gegenwärtig Orte und Kampfplätze geschlechterpolitischer Interventionen, was sind die spezifischen Gelegenheitsstrukturen? Welche geschlechterpolitischen Kämpfe werden hier geführt? Was sind Herausforderungen, was sind Chancen für feministische Politiken? Welche feministischen Kooperationen und Koalitionen sind möglich und/oder notwendig und was sind ihre Forderungen?

Zum anderen werden aktuelle vergeschlechtlichte Macht- und Herrschaftsformen ebenso wie Politisierungspotenziale fokussiert. Unter anderem werfen die Essays dabei folgende Fragen auf: Welche androzentrischen und maskulinistischen Beharrlichkeiten, aber auch welche Veränderungen werden aktuell deutlich? Welche Verwobenheiten werden gegenwärtig wie artikuliert? Wie stellt sich das Verhältnis von Sexismus, Maskulinismus, Rechtspopulismus, Rassismus, Kapitalismus und Heteronormativität dar? Wo und

wie werden diese Verwobenheiten explizit und was bedeutet dies für die Analyse, die Theoretisierung und die Politisierung dieser Verhältnisse?

Diese – und weitere – Fragen diskutieren im vorliegenden Band einige Wegbegleiter*innen von Birgit Sauer in ihrem feministischen Dauerkampf. Angeordnet haben wir den Band entlang von sechs Schwerpunkten: Im Kapitel *Staat* befassen sich Gabriella Hauch, Amy G. Mazur und Dorothy E. McBride, Nora Gresch und Stefanie Wöhl sowie Elisabeth Holzleithner mit historischen und gegenwärtigen staatlichen Geschlechterpolitiken auf nationaler und supranationaler Ebene. Feministische Perspektiven auf *Demokratie* entwerfen Andrea Maihofer, Gabriele Wilde und Isabell Lorey. Im Kapitel *Körperpolitiken* setzen sich Cornelia Klinger, Teresa Kulawik und Kathrin Braun mit machtvollen Konstruktionen von und Zugriffen auf Körper, Reproduktion und Sorge auseinander. In *Bewegte Kämpfe* loten Sabine Lang, Uta Ruppert, Ina Kerner sowie Sabine Hark und Johanna Hofbauer Spielräume für zivilgesellschaftliche feministische Kämpfe in unterschiedlichen nationalen und transnationalen Konstellationen aus. Mit *Rechten Politiken* und dem ihnen zugrunde liegenden androzentrischen ›Gender-Wahnsinn‹ befassen sich Katja Chmielewski und Katharina Hajek, Marion Löffler, Edma Ajanovic und Stefanie Mayer, Sigrid Schmitz, Karin Liebhart und Gabriele Dietze. Anhand der Frage *Wie weiter?* gehen schließlich Gudrun-Axeli Knapp, Antke Engel, Claudia Brunner, Gabriele Michalitsch, Ayşe Dursun und das İstanbul Feminist Kolektif sowie Anna Gius, Verena Kettner und Julia Sachseder möglichen zukünftigen feministischen Kämpfen und Utopien nach.

Angesichts der Breite von Birgit Sauers Arbeiten sowie ihrer vielfältigen nationalen und internationalen Kooperationen fiel es uns nicht leicht, die Zahl der Autor*innen auf ein Ausmaß zu beschränken, das nicht in einem mehrbändigen Werk resultiert. Angefragt haben wir Kolleg*innen, Freund*innen sowie politische und wissenschaftliche Mitkämpfer*innen aus unterschiedlichen Zusammenhängen sowie verschiedener (politik-)wissenschaftlicher Stationen, deren Arbeiten sich mit feministischen Politiken und ihren aktuellen Herausforderungen befassen. Dass alle Autor*innen umgehend zugesagt haben, legt gleichermaßen Zeugnis ab von der Notwendigkeit feministischen Dauerkämpfens und der Bedeutung von Birgit Sauers Wirken in der Landschaft feministischer Politik/Wissenschaft.

Danken wollen wir Iris Weißenböck für die sorgfältige Endredaktion, dem Campus Verlag und insbesondere Judith Wilke-Primavesi für die gute Zusammenarbeit und die Möglichkeit der Veröffentlichung dieses Bandes in

der Reihe *Politik der Geschlechterverhältnisse* sowie dem Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien für die finanzielle Unterstützung.

Literatur

- Ajanovic, Edma/Mayer, Stefanie/Sauer, Birgit (2015), Umkämpfte Räume. Antipluralismus in rechtsextremen Diskursen in Österreich, *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 44, H. 2, S. 75–85.
- Ajanovic, Edma/Mayer, Stefanie/Sauer, Birgit (2014), Intersections and Inconsistencies. Framing Gender in Right-Wing Populist Discourses in Austria, *NORA. Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, Jg. 22, H. 4, S. 250–266.
- Bargetz, Brigitte/Sauer, Birgit (2010), Politik, Emotionen und die Transformation des Politischen. Eine feministisch-machtkritische Perspektive, *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 39, H. 2, S. 141–155.
- Davis, Angela (2017), Angela Davis' Women's March Speech: »This Country's History Cannot Be Deleted«, *The Guardian*, 22.1., <https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/jan/22/angela-davis-womens-march-speech-countrys-history-cannot-be-deleted> (Zugriff am 17.4.2017).
- Flicker, Eva/Sauer, Birgit (2015), Modernisierung der Universität Wien? – Sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung an der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, in: Karl Anton Fröschl/Gerd Müller/Thomas Olechowski/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik*, Wien, S. 225–238.
- Frauen des Netzwerks Muslimische Zivilgesellschaft (2017), Österreichischer »Women's March« der Privilegierten, <http://dieanderen.net/oesterreichischer-womens-march-der-privilegierten/> (Zugriff am 17.4.2017).
- Gresch, Nora/Hadj-Abdou, Leila/Rosenberger, Sieglinde/Sauer, Birgit (2008), Tu felix Austria? The Headscarf and the Politics of »Non-Issues«, *Social Politics*, Jg. 15, H. 4, S. 411–432.
- Gurtner, Anja/Sauer, Birgit (2014), Reglementaristische Prostitutionspolitik. Raumkonstruktionen in der Debatte über den Wiener Straßenstrich, *Feministische Studien*, Jg. 32, H. 2, S. 281–293.
- Hrzeniak, Majda/Sauer, Birgit/Tertinegg, Karin (2007), What's the Problem with Prostitution? Prostitution Politics in Austria and Slovenia since the 1990s. A Comparison of Frames, in: Mieke Verloo (Hg.), *Multiple Meanings of Gender Equality. A Critical Frame Analysis of Gender Policies in Europe*, Budapest/New York, S. 187–206.
- Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.) (1995a), *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, Frankfurt am Main.
- Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (1995b), Die Politik der Männer – die Wissenschaft der Männer? Hoffnung auf ein Ende des Schulterchlusses, in: Eva Kreisky/Birgit

- Sauer (Hg.), *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, Frankfurt am Main, S. 9–24.
- Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.) (1997), *Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin*, Frankfurt am Main.
- Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit/Wöhl, Stefanie (Hg.) (2009), *Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie*, Baden-Baden.
- McRobbie, Angela (2010), *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*, Wiesbaden.
- Mesquita, Sushila/Sauer, Birgit (2015), Forscherinnen: »Ich habe das Gefühl, ich bin in einem Dauerkampf«. Interview mit Oona Kroisleitner und Tanja Traxler, *Der Standard*, 8.3., <http://derstandard.at/2000012455589/Forscherinnen-Ich-habe-das-Gefuehl-ich-bin-in-einem-Dauerkampf> (Zugriff am 29.3.2017).
- Penz, Otto/Sauer, Birgit (2016), *Affektives Kapital. Die Ökonomisierung der Gefühle im Arbeitsleben*, Frankfurt am Main.
- Sauer, Birgit (2017), Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht, *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 58, H. 1, S. 3–22.
- Sauer, Birgit (2016), Affektive Gouvernementalität. Eine geschlechtertheoretische Perspektive, in: Monica Greco/Elisabeth Mixa/Sarah Pritz/Markus Tumeltshammer (Hg.), *Un-Wohl-Gefühle. Eine Kulturanalyse gegenwärtiger Befindlichkeiten*, Bielefeld, S. 147–162.
- Sauer, Birgit (2015a), Je suis foulard! Ich trage Kopftuch!, <http://mosaik-blog.at/je-suis-foulard-ich-trage-kopftuch/> (Zugriff am 29.3.2017).
- Sauer, Birgit (2015b), Was macht feministische Politikwissenschaft zu einer kritischen Wissenschaft? Rückblicke und aktuelle Herausforderungen, in: Brigitte Bargetz/Andrea Fleschenberg/Ina Kerner/Regina Kreide/Gundula Ludwig (Hg.), *Kritik und Widerstand. Feministische Praktiken in androzentrischen Zeiten*, Opladen/Berlin, S. 23–42.
- Sauer, Birgit (2014), Arbeit und Geschlechterdemokratie. Leerstellen und Lehrstellen der Politikwissenschaft, in: Tina Jung/Anja Lieb/Marie Reusch/Alexandra Scheele/Stefan Schoppengerd (Hg.), *In Arbeit: Emanzipation. Feministischer Eigensinn in Wissenschaft und Politik*, Münster, S. 84–98.
- Sauer, Birgit (2011a), Feministische Anmerkungen zur »Postdemokratie«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 1–2, S. 32–36.
- Sauer, Birgit (2011b), Governance als frauenpolitische Chance? Geschlechterkritik aktueller Debatten um Staatstransformation, in: Alex Demirović/Heike Walk (Hg.), *Demokratie und Governance. Kritische Perspektiven auf neue Formen politischer Herrschaft*, Münster, S. 106–130.
- Sauer, Birgit (2011c), Migration, Geschlecht, Gewalt. Überlegungen zu einem intersektionalen Gewaltbegriff, *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Jg. 3, H. 2, S. 44–60.

- Sauer, Birgit (2011d), »Only Paradoxes to Offer«? Feministische Demokratie- und Repräsentationstheorie in der »Postdemokratie«, *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 40, H. 2, S. 125–138.
- Sauer, Birgit (2010), Das Geschlecht der Finanz- und Wirtschaftskrise. Eine Intervention in aktuelle Krisendeutungen, *Kurswechsel*, Jg. 15, H. 1, S. 28–46.
- Sauer, Birgit (2009a), Headscarf Regimes in Europe. Diversity Policies at the Intersection of Gender, Culture and Religion, *Comparative European Politics*, Jg. 7, H. 1, S. 75–94.
- Sauer, Birgit (2009b), Staatlichkeit und Geschlechtergewalt, in: Gundula Ludwig/Birgit Sauer/Stefanie Wöhl (Hg.), *Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie*, Baden-Baden, S. 61–74.
- Sauer, Birgit (2009c), Transformation von Staatlichkeit – Chancen für Geschlechterdemokratie, in: Gundula Ludwig/Birgit Sauer/Stefanie Wöhl (Hg.), *Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie*, Baden-Baden, S. 105–120.
- Sauer, Birgit (2009d), Wirtschaftskrise, Staat und Geschlechtergerechtigkeit. Paradoxien feministischer Staatskritik, *Widerspruch*, Jg. 29, H. 2, S. 33–39.
- Sauer, Birgit (2008a), An der Front des westlichen Patriarchats. Sexarbeit, Frauenhandel und politische Regulierung in Wien, in: Jürgen Nautz/Birgit Sauer (Hg.), *Frauenhandel. Diskurse und Praktiken*, Göttingen, S. 81–96.
- Sauer, Birgit (2008b), Die Internationalisierung von Staaten und die Remaskulinsierung von Demokratie, in: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.), *Jahrbuch 2008. Die globale Transformation menschenrechtlicher Demokratie*, Münster, S. 84–97.
- Sauer, Birgit (2008c), Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming und Diversitätspolitik. Institutionelle und diskursive Herausforderungen, in: Brigitte Geißel/Alexandra Manske (Hg.), *Kritische Vernunft für demokratische Transformationen*, Opladen, S. 37–57.
- Sauer, Birgit (2008d), Neoliberale Transformation von Staatlichkeit und Geschlechtergewalt, in: Nikolaus Dimmel/Josf Schmees (Hg.), *Die Gewalt des neoliberalen Staates. Vom fordistischen Wohlfahrtsstaat zum repressiven Überwachungsstaat*, Wien, S. 91–112.
- Sauer, Birgit (2008e), Vom Nationalstaat zum Europäischen Reich? Staat und Geschlecht in der Europäischen Union, in: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Frauen verändern Europa verändert Frauen*, Bonn, S. 183–189.
- Sauer, Birgit (2008f), Von der Freiheit auszusterben. Neue Freiheiten im Neoliberalismus?, in: Marlen Bidwell-Steiner/Ursula Wagner (Hg.), *Freiheit und Geschlecht. Offene Beziehungen, prekäre Verhältnisse*, Innsbruck, S. 17–32.
- Sauer, Birgit (2007), Politik der Gefühle – Gefühle der Politik. Eine geschlechtssensible Perspektive zur Gefühls-Wissens-Ordnung der Moderne, in: Sabine Ammon/Corinna Heineck/Kirsten Selbmann (Hg.), *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft*, Weilerswist, S. 181–199.

- Sauer, Birgit (2005), »Add Women and Stir?« Die mühsamen Wege der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung, in: Marlen Bidwell-Steiner/Karin S. Wozonig (Hg.), *Die Kategorie Geschlecht im Streit der Disziplinen*, Innsbruck, S. 47–61.
- Sauer, Birgit (2004), Staat – Institutionen – Governance, in: Sieglinde Rosenberger/Birgit Sauer (Hg.), *Politikwissenschaft und Geschlecht*, Wien, S. 107–125.
- Sauer, Birgit (2003a), Den Staat ver/handeln. Zum Zusammenhang von Staat, Demokratie und Herrschaft, in: Alex Demirović (Hg.), *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*, Stuttgart/Weimar, S. 152–175.
- Sauer, Birgit (2003b), Die Internationalisierung von Staatlichkeit. Geschlechterpolitische Perspektiven, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 51, H. 4, S. 621–637.
- Sauer, Birgit (2003c), »Gender Makes the World Go Around.« Globale Restrukturierung und Geschlecht, in: Albert Scharenberg/Oliver Schmidtke (Hg.), *Das Ende der Politik? Globalisierung und der Strukturwandel des Politischen*, Münster, S. 98–126.
- Sauer, Birgit (2002), Geschlechtsspezifische Gewaltmäßigkeit wohlfahrtsstaatlicher Institutionalisierungen. Staatsbezogene Überlegungen einer geschlechtersensiblen politikwissenschaftlichen Perspektive, in: Regina-Maria Dackweiler/Reinhild Schäfer (Hg.), *Gewaltverhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*, Frankfurt am Main, S. 82–106.
- Sauer, Birgit (2001), *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*, Frankfurt am Main.
- Sauer, Birgit (1999a), »Es rettet uns (k)ein höh'eres Wesen ...«. Neoliberale Geschlechterkonstrukte in der Ära der Globalisierung, in: Brigitte Stolz-Willig/Mechthild Veil (Hg.), *Es rettet uns kein höh'eres Wesen ... Feministische Perspektiven der Arbeitsgesellschaft*, Hamburg, S. 215–239.
- Sauer, Birgit (1999b), »Politik wird mit dem Kopfe gemacht.« Überlegungen zu einer geschlechtersensiblen Politologie der Gefühle, in: Ansgar Klein/Frank Nullmeier (Hg.), *Masse – Macht – Emotionen. Zu einer politischen Soziologie der Emotionen*, Opladen, S. 200–218.
- Sauer, Birgit (1998), Globalisierung oder das Ende des maskulinistischen Wohlfahrtskompromisses?, *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Jg. 21, H. 47/48, S. 29–44.
- Sauer, Birgit (1997a), Krise des Wohlfahrtsstaats. Eine Männerinstitution unter Globalisierungsdruck?, in: Helga Braun/Dörthe Jung (Hg.), *Globale Gerechtigkeit? Feministische Debatte zur Krise des Sozialstaates*, Hamburg, S. 113–147.
- Sauer, Birgit (1997b), Politologie der Gefühle? Emotionen in der politikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung, *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Jg. 10, H. 3, S. 52–65.

Staat

»Der Staat ist tot! Es lebe der Staat!«

Birgit Sauer, *Die Asche des Souveräns*, 2001

Politik mit der Geschlechterkarte: Historische Ambivalenzen in Frauenfreund-Konjunktoren

Gabriella Hauch

Am 29. April 1920 wird in der Konstituierenden Nationalversammlung der jungen Republik Österreich über den Zugang von Mädchen zu Höherer Bildung debattiert. Therese Schlesinger, 57-jährige Feministin und Abgeordnete der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Hauch 2009c), betritt das Podium und spricht über die »Übergangszeit« und die Irritationen, speziell der Männer, seit dem »Umsturze« (Sten. Prot. 1920: 2370ff.). Sie beobachte, dass sich nun auch die Vertreter der »bürgerlichen« Parteien für die Gleichberechtigung der Frauen interessieren würden. Humorvoll konstatiert Schlesinger, dass neben den »Novembersonzialisten« nun auch »Novemberfeministen« zu finden seien (ebd.). Ihr Wortspiel rekurriert auf die Republikgründung im November 1918 in der Österreichischen Revolution, als sich die von ihr erwähnten »bürgerlichen« Parteien (ebd.) in der Defensive befanden. Durch die Einführung des Frauenwahlrechts waren frühere Gegner zu einer Kehrtwendung gezwungen, denn es ging um Stimmenmaximierung im demokratischen Wettbewerb zur Machterringung, wofür die weiblichen Stimmen unverzichtbar waren.

Ambivalenzen in Sachen Frauen- und Gleichstellungspolitik aufgrund der angepeilten Stimmenmaximierung prägen auch knapp 100 Jahre später die politische Kultur. Vor allem (rechts-)populistische und konservative politische Kreise scheinen seit der Ankunft vor allem männlicher Flüchtlinge und den Vorfällen in der Silvesternacht 2015/16 in deutschen Städten ihre Sympathie für die Errungenschaften der Frauenbewegung entdeckt zu haben. Der Diskurs über »unsere« Kultur und Lebensart ist geprägt von der Verteidigung von Frauenrechten ebenso wie von einer Selbstbestimmungsrhetorik – paternalistisch und ethnozentrisch fragmentiert an »unsere« Frauen adressiert. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich die Geschlechterpolitik dieses rechten und/oder konservativen politischen Milieus seit Jahren gegen

alles richtet, was mit Gender zu tun hat (Rosenkranz 2008; Sten. Prot. 2013¹; kritisch dazu Hark/Villa 2015).

Ich lese diese Gleichzeitigkeit als Reaktion darauf, dass Gender – als rhetorischer Marker für Versuche, Geschlechterverhältnisse aufzubrechen und Machtverhältnisse zu ändern – in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist: verankert in EU-Verträgen, in Landesverfassungen, in Schul- und universitären Lehrplänen, in Betriebsvereinbarungen etc. Darauf reagierte auch die ›erneuerte‹ Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) – 2005 hatte eine Gruppe um Jörg Haider die Partei verlassen und das Bündnis für Österreich (BZÖ) gegründet. Alle Maßnahmen, Ideen und Performanzen, die das heteronormative bürgerliche Familienmodell und, damit verbunden, die ›traditionellen‹ Geschlechterverhältnisse zu gefährden scheinen, kommen seitdem in den stigmatisierten Gender-Pot: »Ja zu Familien statt Gender-Wahnsinn« (FPÖ 2015).

Die Komplexität der Ambivalenzen von Geschlechterdifferenz, -gleichheit und -De/Konstruktion im Feld des Politischen treibt mich seit meiner Jugend um, geleitet von einem feministischen Erkenntnisinteresse, das sich als widerständig definiert und nach Angelpunkten in der so komplizierten Welt sucht. Besonders elektrisieren mich Konstellationen, in denen sich historische Ereignisse in mein Nachdenken über die Gegenwart drängen wie die Rede von der Sorge um Frauenrechte angesichts der nach Europa fliehenden Menschen aus ›fremden‹ Kulturen. Selbstverständlich haben Begriffe und Sachverhalte immer einen zeitlichen Index, Diskurse verändern sich, Rhetoriken ebenso und Erfahrungen wie Verhältnisse sind in Bewegung. Gleichzeitig gibt es jedoch strukturelle Kennzeichen zu beachten, die die Entstehung der bürgerlichen Moderne und ihre vergeschlechtlichten Politikkonzeptionen von Beginn an begleitet und nachhaltig geprägt haben: Das Projekt institutionalisierte Politik wurde zwar als Männerraum respektive als Spielfeld von Männlichkeit/en gestaltet, jedoch gleichzeitig infrage gestellt. Sobald es um Macht geht, können Gewissheiten um Geschlechterordnungen zu vermeintlichen Gewissheiten werden, wie nicht nur am Beispiel der »Novemberfeministen« zu beobachten ist.

1 Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Heidemarie Unterreiner (FPÖ): »Die Bundesministerin für Frauen und öffentlichen Dienst wird aufgefordert, im Zuge der Detailplanung zum Budget 2013 keine Mittel für Gender Studies vorzusehen.« (Sten. Prot. 2013: 1–5)

Geschlossene Grenzen im politischen Vereinsrecht: Ein Blick zurück

Der § 30 des österreichischen Vereinsrechts von 1867 schloss »Frauenspersonen, Ausländer und Minderjährige« aus dem politischen Vereinswesen aus; Männer organisierten sich in sogenannten politischen Weltanschauungsvereinen und Frauen in religiösen, kulturellen oder Bildungs-Frauenvereinen. Dies entsprach der Geschlechterdichotomie, die sich bereits in der Revolution von 1848 auch ohne gesetzliche Rahmung heraus kristallisiert hatte: Die demokratischen Wiener organisierten sich im *Demokratischen Verein*, die Wienerinnen hingegen im *Ersten Wiener demokratischen Frauenverein* – ein krasses Beispiel von Androzentrismus im Feld des Politischen. Als erste Partei in der Habsburger Monarchie forderte die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) im Namen des Gleichheitsparadigmas die Streichung der Ausschlusskategorie Geschlecht. Sie umging den Paragraphen, indem sie jene Frauen, die seit den 1890er Jahren in diversen Arbeiterinnen-Bildungsvereinen samt *Arbeiterinnen-Zeitung* organisiert waren, als Parteimitglieder einfach mitzählte.

Aber auch im deutschnationalen Milieu wurde um weibliche Mitgliedschaften gerungen. Die Analyse dieser Überlegungen und ihre Konsequenzen für die politische Praxis scheint mir wichtig zu sein, da sie die holzschnittartige Gegenüberstellung von der am Gleichheitsparadigma orientierten Sozialdemokratie hier und dem am Differenzparadigma orientierten konservativen Lager dort hinterfragt. Das Projekt der »deutschen Volksgemeinschaft« basierte auf dem komplementären Geschlechterverhältnis, das die Zugehörigkeit zum Volk mit der Abstammung verband und damit sexuellen Beziehungen einen zentralen Stellenwert einräumte. Damit korrespondierte die Haltung des in den 1880er Jahren entstandenen rassistischen Deutschnationalismus. Im Gegensatz zum älteren liberalen Deutschnationalismus organisierte er sich – z. B. in Linz an der Donau – nicht in Kulturvereinen, sondern in einem politischen (Männer-)Verein. Im Kontext des erstarken Frauenrechtsdiskurses und der deutschnationalen Haltung, dass Aufbau und Festigung der »deutschen Volksgemeinschaft« die »unbedingt nötige« Anteilnahme der Frauen brauche, wurde 1901 der *Deutsche Bund in Oberösterreich* als nicht politischer Verein gegründet (Hauch 2013: 52ff.). Mit diesem neuen Organisationsraum umging man den § 30 des Vereinsrechts und machte Frauen zu »politischen Bündnispartnerinnen« für die »deutsche Sache« (ebd.: 52). Das komplementäre Modell der Geschlechterbeziehun-